

Laibacher Zeitung.

Nr. 96.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj.
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 28. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu
4 Seiten 25 kr., größere per Seite 6 kr.; bei öfteren
Wiederholungen per Seite 3 kr.

1879.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die
„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für
die Zeit vom 1. bis Ende Mai:
Mit Post unter Schleifen 1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt 1 " —
Im Comptoir abgeholt 92 "
Für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni:
Mit Post unter Schleifen 2 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt 2 " —
Im Comptoir abgeholt 84 "

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit
Allerhöchster Entschließung vom 21. April d. J. aller-
gnädigst zu genehmigen geruht, daß dem Oberlandes-
gerichtsrath Dr. Ernst Edlen von Lehmann in Graz
aus Anlaß der von ihm angefochtene Versezung in den
dauernden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit für
seine vielfährige treue und erspriessliche Dienstleistung
ausgebracht werde.

Am 26. April 1879 wurden in der I. I. Hof- und Staats-
druckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische,
litterische, kroatische und romanische Ausgabe der am 19. und
23. Februar, dann 8. März 1879 vorläufig blos in der deutschen
Ausgabe erschienenen Stücke XI, XII und XIII des Reichs-
gesetzblattes ausgegeben und versendet.

(„Wr. Blg.“ Nr. 96 vom 26. April 1879.)

Richtamtlicher Theil.

Zum Kaiserfeste.

Die zahllosen Huldigungssätze aller Völker des
Reiches für das erlauchte Herrscherpaar haben dem
24. April d. J. eine bedeutsame Weihe verliehen, und
die erhebenden Erinnerungen an dieses Fest der öster-
reichischen Völkerfamilie werden sich in allen Stäm-
men derselben bis auf späte Generationen vererben.
Gleich der Reichshauptstadt, die im glänzenden Schmucke
prangte, begingen auch die übrigen Städte der Mon-
archie das Hochzeitsjubiläum Ihrer Majestäten in der
seßlichsten Weise, und bis in die entlegensten Bezirke
des großen Staatsgebietes, über welchem das Scepter
der Dynastie Habsburg-Lothringen waltet, riefen die
Festtage die freudigsten und innigsten Gefühle wach.
Wahrhaft unübersehbar sind die Manifestationen der

Verehrung und Liebe für das angestammte Herrscher-
haus, welche die gesamme Bevölkerung allerorts im
reichsten Maße kundgab. Das treue Spiegelbild der
Gefinnung und Stimmung der gesamten Bevölkerung
bietet die Presse der Hauptstadt und die der einzelnen
Kronländer. Sie feierte den schönen Freudentag der
Monarchie mit gehobener Empfindung und weihewoller
Würde und begegnete sich insbesondere in dem einen
Gedanken: daß die Völker Österreich-Ungarns Leiden
und Freuden des Kaiserhauses als ihre eigenen an-
sehen, ihr Geschick in engster und untrennbarer Weise
mit dem der herrschenden Dynastie verbunden fühlen,
und daß die bei diesem festlichen Anlaß neuverwoben
in imposanter Weise zutage getretene Einigkeit und
Brüderlichkeit der verschiedenen Nationen nicht ver-
fehlen werde, nach innen alle Gegensätze zu mildern,
nach außen hin das Ansehen des Staates und sein
Gewicht zu heben.

Auch die tiefgefühlte Freude der Bevölkerung
über die vielfachen Acte von Gnade und Huld, zu denen
sich das väterliche Herz des Monarchen in diesen
Freudentagen gedrängt fühlte, findet einen begeisterten
Wiederhall, wobei die gartinnige und edle Art der
wohlthätigen Gaben und deren auf ferne Geschlechter
hinaus berechnete Segenswirkung eine besonders dank-
bare Würdigung erfahren. Die vielfältigen, sich in
diesen Ausführungen eines Sinnes begegnenden Blätter
aller Provinzen des vielsprachigen Österreich gewähren
dem Patrioten ein wahrhaft freudiges Gefühl und
vervollständigen das schöne Bild des herzlichen An-
schlusses aller Volksstämme an das gemeinsame Kaiser-
haus, welches Österreichs gerührte Befriedigung und
des Auslandes staunende Bewunderung hervorruft.

In nahezu gleich herzlicher Weise nahm jedoch
auch die ausländische Presse an dem Familienfeste
unseres erhabenen Herrscherhauses Anteil und be-
gleitete dasselbe fast ausnahmslos mit sehr sympathisch
gehaltenen Artikeln. In den meisten derselben wird
mit besonderer Anerkennung auf die zahllosen Liebes-
beweise hingewiesen, in denen die Völker Österreichs
in den abgelaufenen Tagen sich überboten, und die
einen schönen Beweis für das wahrhaft innige Ver-
hältniß liefern, daß im großen Österreich-Ungarn
zwischen Thron und Volk besteht. Aus den vielen
hierüber vorliegenden eimüthigen Preistümern des
Auslandes seien im nachstehenden einige wenige citiert.

Das leitende englische Blatt, die „Times“, be-
zeichnet die silberne Hochzeitsfeier Ihrer Majestäten
als ein wahres Familienfest nicht blos für die Mit-
glieder des kaiserlichen Hauses, sondern für die ganze
Bevölkerung. Die Prüfungen, welche das Kaiserreich
zu bestehen hatte, haben dazu beigetragen, die Bande
zwischen der Dynastie und dem Volke von neuem zu
festigen. Jedes Königreich, Herzogthum und Fürsten-

thum, jede Nationalität, aus welcher das Kaiserthum
zusammengesetzt ist, findet in dem Herrscher den Re-
präsentanten seiner eigenen Individualität.

Der Wiener Korrespondent der „Kölnerischen Zeitung“ macht zu dem Kaiserfeste nachstehende Bemerkungen: „Alle Länder der österreichischen Monarchie, wie sehr sie auch durch Nationalität, Sprache u. s. w. geschieden sein mögen, einigten sich, um die 25jährige Wiederkehr des einst mit glänzender Pracht abgehal-
tenen Festes zu feiern, wo der jugendliche Monarch aus dem Hause Habsburg-Lothringen mit der in blen-
dender Schönheit erblühten Prinzessin aus baierischen
Fürstenhause Hochzeit hielt. Wien vor allen unter allen
Städten der Monarchie hat die vollste Berechtigung, ja, die Pflicht, Kaiser Franz Joseph zu feiern, denn wenn es heute als eine der schönsten Städte der Erde
einen wohlverdienten Ruf genießt, so verdankt es dies
mit in erster Linie dem jetzigen Kaiser, welcher es aus
der von finsternen Festungswällen mit düsteren Thoren
eingeschlossenen Residenz in die offene, herrliche Reichs-
hauptstadt umgeschaffen hat.“

Die „Süddutsche Presse“ in München knüpft an
das Ehejubiläum Ihrer Majestäten politische Be-
trachtungen, welche in dem Gedanken gipfeln, daß
Österreich und Deutschland, wie sie jetzt in treuer
Freundschaft verbunden seien, dies auch fortan bleiben
können. Man begleitet in Bayern — schreibt das ge-
nannte Blatt — wie sonst im deutschen Reiche die
Familienfeier im habsburg-lothringischen Kaiserhause
mit herzlicher Theilnahme. Die alten Interessentämpfe
und Rivalitäten sind verschwunden. Vor fünfundzwanzig
Jahren schien Österreich mächtiger und gesunder
als es war, heute ist es mächtiger und gesunder als
es scheint.

Das Organ der frei-conservativen Partei in
Deutschland, die Berliner „Post“, bringt einen höchst
sympathischen Artikel zum Ehrentage unseres Kaiser-
paars, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Die
Jubelfeier ist mehr als ein Familienfest, sie gestaltet
sich zu einem erhabenden Volksfest der schönsten und
edelsten Art. Wie verschieden auch Neigungen, Sitten
und zum Theile auch Bestrebungen der Stämme des
großen und mächtigen Kaiserstaates sein mögen, einig
sind sie in der Liebe zu dem Kaiserhause, einig in
der Liebe zu dem Kaiser und in der Verehrung für
die hohe Frau, welche durch den Adel ihrer Gefin-
nung, durch Milde und stets, wo es Noth zu lindern
gibt, zur Hilfe bereites Wohlwollen sich die Herzen
des Volkes gewonnen hat. Und mit der Theilnahme
für das Familienglück des Kaisers und der Kaiserin
verbündet sich noch ein bedeutungsvolles politisches Ge-
fühl. Die Dynastie der Habsburger ist den Völkern
Österreich-Ungarns nicht nur das Symbol der Reichs-
einheit, sondern die lebendig wirkende Kraft, welche

Sie waren am Hause angekommen. Das Licht
schiene noch durch die Fenster des Salons. Alexa hielt
sich dicht an ihren Vater, als er sich in das Gebüsch
drängte und in den Salon blickte.

Die Gäste hatten sich schon auf ihre Zimmer
zurückgezogen, nur Lady Wolga und Lady Markham
weilten noch in dem Saal. Sie standen am Kamin,
und das Licht fiel voll auf das schöne, stolze Gesicht
der geschiedenen Gattin Lord Stratford Herons.

Die Blicke des Geächteten hingen mit verzehren-
der Glut an der majestätischen Erscheinung, während
sein Gesicht bleich wurde und seine Lippen sich auf-
einanderpreßten. Sein verstörtes Aussehen erschreckte
Alexa, welche sich zitternd an ihn klammerte; er aber
achte nicht auf sie, er hatte sie in diesem Augenblick
vergessen.

Er hatte sein Weib vor langen Jahren verlassen,
und er sah sie nun wieder in der schönsten Fülle weib-
licher Unmuth und Hoheit. Sein Herz schlug stürmisch,
als wollte es seine Brust zersprengen, während seine
Augen fest und unverwandt auf seine geschiedene Gattin
gerichtet waren. Er hätte durch das Fenster ins Zimmer
gerichtet, sich zu ihren Füßen werfen und dort
sterben mögen.

Alexa stand bei ihm. Sie wagte kaum zu atmen,
aber ein Gefühl unbeschreiblicher Angst erfaßte sie bei
dem Gedanken an eine Entdeckung ihres Vaters, welche
vielleicht schon der nächste Augenblick bringen konnte.

Lady Wolga besprach mit Lady Markham den
unangenehmen Vorfall auf dem Cricketplatz und drückte
ihr Bedauern darüber aus, in die Notwendigkeit ver-

setzt zu sein, Alexa zu Mrs. Ingestre gehen zu lassen,
um sie vor weiteren Beleidigungen zu bewahren.

„Meine liebe Lady Wolga,“ sagte die alte Dame,
„selbst Sie, die Tochter eines Herzogs und die Schwester
eines Herzogs und Günstling des Hofs, können nicht
alte Vorurtheile nach Belieben umstoßen. So lange
unseren höheren Klassen noch gelehrt wird, Rang und
Geburt streng zu unterscheiden, können Sie nicht er-
warten, daß man ein Mädchen von unbekannter Her-
kunft als gleichberechtigt ansieht, selbst wenn sie eine
gleich gute Erziehung genossen hätte, durch welche sich
unsere Klasse auszeichnet.“ Ihre Freunde beabsichtigen
durchaus nicht, Sie zu verleben, Lady Wolga; aber
sie wissen, daß Miss Strange Ihnen fast fremd ist,
und nehmen an, daß Sie sich in ihr täuschen.“

„Ich habe mich für sie verbürgt, und das sollte
für meine Gäste geug sein,“ entgegnete Lady Wolga ernst.
„Das würde auch der Fall sein, wenn Sie nicht
glaubten, daß Sie hintergangen worden wären. Lassen
Sie sich von Miss Strange Aufschluß über ihre Fa-
milie geben; lassen Sie sie ihre Vergangenheit offen
darlegen, und Ihre Freunde werden die Freunde des
Mädchen sein. Sie werden von ihr getäuscht, Wolga.
Wo ist Miss Strange in diesem Augenblick?“

„Ich denke, daß sie sich in ihrem Zimmer be-
findet. Man kann nicht erwarten, daß sie in dieser
Gesellschaft zu bleiben geneigt ist,“ antwortete Lady
Wolga gereizt.

„Sie ist nicht auf ihr Zimmer gegangen, Lady
Wolga. Ich sah sie in einen weißen Shawl gehüllt
vor länger als einer Stunde durch die Halle und aus

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Wieder durchbrach der furchtbare Schmerz den
Damm der erzwungenen Ruhe und machte sich in
einem krampfhaften Schluchzen Luft. Dieser Ausbruch
der Verzweiflung ließ Alexa um ihren Vater erzittern.
„Ich habe mich seit Jahren nicht in solcher Weise
meinen Empfindungen überlassen,“ sagte er dann.
„Gib mir, mein armes, muthiges Kind. Ich bin
wieder gefasst. Es wird schon spät. Du wirst vermisst
werden und ich werde die Gelegenheit vorüber schlüpfen
lassen, Lady Wolga zu sehen. Läßt uns zurückgehen.“
Wie erfahre ich, was du unternimmst?“

Dort werde ich dich eines Abends sehen, wenn du in
den Anlagen spazieren gehst. Ich bin in England, be-
sonders in London, ebenso sicher wie anderswo. Doch

Er legte ihren Arm in den seinigen. Sie gingen
langsam dem Hause zu.

Sie sprachen flüsternd auf ihrem Wege. Alexa er-
zählte von ihrem Zusammentreffen mit Lord Kings-
court, von seiner Treue und seinem Vertrauen zu ihr,
ungeachtet des Scheins, welcher gegen sie zeugte.

das große Reich zusammenhält und den nach verschiedenen Richtungen auseinandergehenden Bestrebungen der einzelnen Stämme gegenüber den rettenden und erhaltenden Reichsgedanken vertritt und durch alle ihn bedrohenden Gefahren hindurch zur Geltung bringt.

„Die Regierung des Kaisers ist reich an Kämpfen und Erschütterungen gewesen. Aber in allen Gefahren hat die Monarchie ihre erhaltende Kraft bewahrt, aus allen Erschütterungen ist sie gestärkt hervorgegangen. Dafür gibt es kein schöneres Zeugnis, als die Begeisterung, mit welcher Österreich-Ungarn den Ehrentag seines Herrscherpaars feiert. An dieser freudig gehobenen Stimmung der Völker Österreichs nehmen wir Deutsche den herzlichsten und wärmsten Anteil. Der engen politischen Freundschaft, welche die Völker und Reiche verbindet, entspricht die Verehrung, welche wir für den erhabenen Herrscher des Nachbarreiches empfinden, und die Theilnahme, mit welcher wir dem Kaiserpaar unsere Glückwünsche zu seiner Jubelfeier senden. Möge Gott auch fernerhin schützend und segnend über dem hohen Paare und über dem befreundeten Kaiserstaate walten!“

Staatswirtschaftliche Fragen in Deutschland.

Die parlamentarischen Ferien in Deutschland nahmen sich ihrem Ende. Für die Presse hat es inzwischen keinen Waffenstillstand gegeben, im Gegentheil ist die Lebhaftigkeit des Kampfes nach dem Bekanntwerden des Tarifentwurfs und seiner Motive eher noch gewachsen. Derartige Kämpfe hat jede Regierung vorzusehen, welche mit größeren Reformen vorzugehen beabsichtigt. Jede Reform wird einen mehr oder minder großen Kreis von Interessen verletzen, welche, wenn kein anderes Recht, so das des Herkommens für sich haben, und je materieller die durch eine Reform bedrohten Interessen sind, um so lebhafter wird der Widerstand sein, welcher dabei gebrochen werden muß. Im gleichen Sinne schreibt man der „Pol. Korr.“ aus Berlin, 23. d. M.:

„Die im Reichstage bevorstehenden Verhandlungen werden einen nicht unbedeutenden Theil der zweiten Hälfte der Session in Anspruch nehmen; ist auch das voraussichtliche Endergebnis nicht zweifelhaft, so wird doch die Spannung in dieser Zeit noch erheblich wachsen. Für den Außenstehenden ist indeß die Bemerkung am Platze, daß die Opposition im Lande und die Opposition im Reichstage in ihren Motiven weit auseinandergehen. Die Opposition im Lande setzt sich erstlich aus solchen Elementen zusammen, denen der neue Tarif nicht genügt ist, d. h. aus Leuten, welche im ganzen oder für einzelne Positionen einen höhern Schutzzoll verlangen und — nicht mit Unrecht — befürchten, daß der Reichskanzler darauf ausgehe, vom Auslande diejenigen Concessionen zu erkämpfen, welche bisher im Wege der Verhandlung nicht zu erlangen waren. Die Periode dieses Kampfes kann von längerer oder kürzerer Dauer sein, kann womöglich noch gesteigerte Dimensionen annehmen: ihr Ziel würde doch in mancher Beziehung die Rückkehr zu gewissen freihändlerischen Grundsätzen sein, welche für Deutschland erst erträglich sind, sobald sie auf der vollen Gemeinsamkeit beruhen.“

Der zweite und grösste Theil der Opposition im Lande besteht aus denjenigen Elementen, welche in der neuen Tarifpolitik eine Schädigung ihrer ersehnten Rechte erblicken, welche sie auf den Geldbeutel ihrer Volksgenossen zu haben vermögen. Es ist vollkommen richtig, daß auf dem bisherigen Tarifsystem ganze

Handelszweige ihre Begründung und Entwicklung, viele Existenzen ihr Dasein gefunden haben. Diese wehren sich gegen eine Reform, welche ihnen Schaden, oft auch nur Unbequemlichkeiten auferlegt, und hinter ihnen steht die unsichtbare Menge derjenigen ausländischen Factoren, welche sich bislang in Deutschland bereichert haben und jetzt befürchten, die ergiebige Fundgrube entweder geschlossen oder doch den Zutritt zu derselben wesentlich erschwert zu sehen. Dies die Opposition im Lande.

„Die Opposition im Reichstage ist nur zum geringeren Theil im Lager der wirthschaftlichen Interessenten zu suchen, oder richtiger: ein bedeutender Theil dieser Opposition fußt unter dem freihändlerischen Banner nur aus politischen Gründen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß die, wenn auch jetzt noch keineswegs berechenbaren Zolleinnahmen des neuen Tarifes die Regierung in finanzieller Beziehung von der parlamentarischen Mehrheit unabhängiger machen, und daß diesem oder jenem Vorhaben in Zukunft der „Mangel an Mitteln“ weniger leicht entgegengesetzt werden kann, als dies bisher der Fall war. Aber die öffentliche Meinung in Deutschland bewegt sich so entschieden in monarchischer, einer Stärkung der staatlichen Gewalten zugewandter Richtung, daß das Aufwerfen parlamentarischer Machtfragen unter den heutigen Verhältnissen von der Mehrheit der Nation entschieden verurtheilt wird. Und die politische Opposition, der Kern und die Hauptfache der Opposition im Reichstage, betrachtet und bekämpft die Zollreform in erster Linie vom Standpunkte der parlamentarischen Machtfrage, des Geldbewilligungs- oder richter des Geldverweigerungsrechtes.“

Ausnahmszustände in Russland.

In Russland kommt der Belagerungszustand in vollem Maße zur Geltung. Mehr als 2000 Personen sollen allein in Petersburg verhaftet sein; es sieht in der Hauptstadt so kriegerisch aus, als ob die Russen vor einem neuen Feldzug stünden. Die Journale sind selbstverständlich ebenfalls den Geboten der Diktatur verfallen. Der Minister des Innern, Makoff, entbot letzte Woche die gesammte Presse Petersburgs zu sich und hielt den Vertretern derselben eine längere und ziemlich heftige Rede, in der er das scharfe Gebot ergehen ließ, niemals wieder das Verfahren der Regierung, die Einrichtungen in den Schulen oder das Unterrichtswesen zu kritisieren, widrigfalls gegen die Vertreter mit den empfindlichsten Strafen vorgegangen werden würde. Makoff ist hinsichtlich bekannt wegen seiner unerbittlichen Strenge gegenüber allem dem, was zur Tagesliteratur gerechnet wird, und man zweifelt nicht im geringsten, daß seine Worte ernst gemeint sind.

Der drakonische Erlass des Gouverneurs General Gurko über die Handhabung des Belagerungszustandes in Petersburg lautet:

„1.) Bei der Pforte jedes Hauses in Petersburg muß zu jeder Zeit, Tag wie Nacht, ein dejourierender Hausknecht postiert sein. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Bestimmung ist nur hinsichtlich der Besitzer kleiner Holzhäuser an den Enden der Stadt gestattet, welche mit besonderer Genehmigung des Stadthauptmannes für mehrere benachbarte Häuser einen dejourierenden Hausknecht haben können. Häuser, welche auf zwei Straßen hinausgehen, müssen an jeder Straße einen dejourierenden Hausknecht haben, wenn auch die eine Seite keine Pforte hat. 2.) Die dejourierenden Hausknechte haben die Polizei in der Erfüllung ihrer

Obliegenheiten zu unterstützen und außerdem a) darauf zu achten, daß nirgends Ankündigungen, Affichen u. s. w. ohne Vorweisung eines bezüglichen Erlaubnisscheines angeklebt werden, und b) daß auf den Trottoirs und auf das Straßenpflaster nicht schädliche Gegenstände geworfen werden; c) Personen, welche diesen Vorschriften zuwiderhandeln, wenn nötig, mit Hilfe der benachbarten Hausknechte zu verhaften. 3.) Die Hausbesitzer, welche sich der Unterlassung der im Punkt 1 aufgeführten Bestimmungen schuldig machen, sind einer Geldstrafe bis zu 500 Rubeln zu unterworfen. 4.) Die Hausknechte sind für eigenmächtiges Verlassen ihres Postens wie auch für ungültige Bewachung das erstmal einer Geldstrafe bis zu 25 Rubeln oder einem Arrest bis zu 7 Tagen, das zweitmal aber der Ausweisung aus der Residenz für eine längere oder kürzere Zeit zu unterwerfen. 5.) Die Bestimmungen treten drei Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.“

II. 1.) Die Inhaber von Magazinen und Buden, in welchen Gewehre verkauft werden, sind gehalten, im Laufe von sieben Tagen, gerechnet vom Tage der Veröffentlichung dieser Bestimmungen, dem Stadthauptmann genaue Verzeichnisse aller in ihren Magazinen, Buden, Depots und anderen Lokalitäten vorhandenen Feuer- und kalten Waffen- und Schießvorräthe vorzulegen. 2.) Vom Tage der Veröffentlichung dieser Verfügung an ist ihnen untersagt, die angeführten Gegenstände anders als gegen Vorweis eines seitens des Stadthauptmannes auf den Namen des Kaufers ausgestellten Erlaubnisscheines zu verkaufen. Bei Abschluß eines Kaufes bleibt dieser Schein in dem Magazin. 3.) Magazine, welche es unterlassen, in dem angegebenen Zeit Intheilungen über ihre Vorräthe zu machen, werden und bleiben geschlossen, bis sie diese Vorschrift erfüllt haben. 4.) Für das Verkaufen von Waffen und Schießvorräthen ohne die betreffende Erlaubnis werden die Schuldigen das erstmal einer Geldstrafe bis zu 500 Rubel unterworfen, das zweitmal aber werden, unabhängig von der Geldstrafe, die sich in ihrem Magazine vorsindenden Waffen u. s. w. confisziert und wird ihnen untersagt, mit solchen Gegenständen Handel zu treiben. 5.) Solchen Strafen werden auch diejenigen unterworfen, in deren Geschäftsräumen nicht die Gegenstände vorgefunden werden, welche sie im Verzeichnisse aufgeführt haben. Für die Aufbewahrung von Waffen oder Schießvorräthen in grösseren Quantitäten, als im vorgestellten Verzeichnis aufführt ist, unterliegen die Inhaber von Magazinen und Buden das erstmal einer Geldstrafe bis zu 500 Rubel und der Confiscierung der mehr vorgefundenen Vorräthe, das zweitmal derselben Strafe, verbunden mit dem Verbot, Handel dieser Art zu betreiben.

III. 1.) Privatpersonen, welche Feuerwaffen besitzen, sind verpflichtet, die lokale Polizei davon sofort in Kenntnis zu setzen. Zum Tragen und zur Aufbewahrung von Waffen ist eine besondere Erlaubnis des Stadthauptmanns erforderlich. 2.) In Anbetracht der Unzulänglichkeit der durch das Friedensrichter-Strafreglement festgesetzten Strafe für Verlezung des Verbots des Petersburger Stadthauptmannes vom 3. November 1878 bezüglich des Tragens von Waffen halte ich es für nothwendig, in Ergänzung dazu festzusehen: Personen, die nicht nach dem Gesetze oder auf Grund einer besonderen Erlaubnis das Recht haben oder verpflichtet sind, Waffen aufzubewahren oder zu tragen, unterliegen für Verlezung dieses Verbots der Confiscierung der Waffen und einer Geldstrafe bis zu 500 Rubel, oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit zu einer Haft bis zu fünf Monaten.“

Der „Wiener Abendpost“ wird gemeldet, es habe sich bei näherer Besichtigung der Kleider, welche der Kaiser am zweiten Osterstage trug, gezeigt, daß der Palotot an zwei Stellen durchlöchert war. Wahrscheinlich hatte der dritte Schuh, welchen der Verbrecher abgab, dieses Kleidungsstück durchlöchert. Am 18. d. nachts waren die Wachen im Winterpalais und im Anitschin-Palais (der Wohnung des Großfürst-Thronfolgers) verstärkt worden. Man hatte erfahren, daß zu dieser Zeit die Nihilisten einen besonderen Busch vorbereitet hätten. Feldmarschall Großfürst Nikolai weiste im Staatsgebäude und leitete persönlich die militärischen und polizeilichen Maßregeln; mehrere Strafen wurden abgesperrt und einige hundert Nihilisten arretiert. Kurz vorher hatte der reiche Kommerzienrat Elisejeff eine Aufforderung erhalten, sofort 30.000 Rubel zu zahlen, falls er am Leben bleibe. Er zog das Geldopfer der Gefahr vor, von desperaten Bösewichten ermordet zu werden.

der vordern Thür gehen. Sie ist noch nicht wieder zurückgekehrt.“

Lady Wolga warf rasch einen Blick auf die Uhr und wurde blaß.

„Es ist schon zu spät für sie, um draußen allein zu sein,“ sagte sie besorgt. „Ich will jemanden ausschicken, um sie zu suchen. Sie könnte zwischen den Klippen verunglückt sein.“

„Oder ein Stelldeich mit Lord Kingscourt haben,“ warf Lady Markham boshaft hin.

„Lady Markham, ich will solche Verdächtigungen nicht hören, auch nicht von Ihnen!“ rief Lady Wolga in ermahndem Tone. „Ich würde mein Leben zum Pfande einsetzen für Miss Strange's Reinheit und Tugend, und ich kenne Lord Kingscourt zu gut, um annehmen zu können, daß er ein heimliches Zusammentreffen mit seiner Verlobten suchen würde.“

„Ah! Ist es schon dahin gekommen? Hat die Abenteuerin den stolzen, reichen Lord Kingscourt gewonnen?“

„Lady Markham —“
„Wolga, glauben Sie mir, das Mädchen ist zur Verfolgung ihrer eigenen geheimen Zwecke in diesem Hause; sie hat ihre Freunde und Verbündete und ist im stillen Ihre Feindin. Sie ist hinausgegangen, um mit jemandem zusammenzutreffen. Denken Sie an meine Worte und sehen Sie, ob ich nicht richtig gerüht habe. Sie kann doch nicht verlangen, daß das Hauspersonal ihretwegen länger aufzubleiben soll. Ich will einmal sehen, ob sie vom Fenster aus sichtbar ist.“

Sie schritt nach der anderen Seite des Salons, der Richtung zu, wo Alexa und ihr Vater standen, die nichts von der Unterredung gehört hatten.

„Vater!“ flüsterte Alexa, „du mußt gehen.“

Mr. Strange erschrak, wie aus einem Traume plötzlich erwachend, warf noch einen letzten sehnsüchtigen Blick auf seine geschiedene Gattin und trat dann mit einem halb unterdrückten Seufzer in das Gebüsch zurück.

„Wenn ich sie doch einmal könnte sprechen hören!“ murmelte er. „Ich muß wiederkommen.“

„O Vater, du bist hier nicht sicher! Wenn du doch England verlassen wolltest!“

„Welche Sicherheit gäbe es irgendwo für mich? Ein Land ist so sicher oder unsicher wie das andere. Federmanns Hand darf sich gegen mich erheben. Aber der Himmel ist gerechter und barmherziger als die Menschen. Sieh! Kommt sie ans Fenster, Alexa?“

„Lady Wolga? Nein. Lady Markham schaut heraus; aber sie kann uns nicht sehen. Doch jetzt muß ich gehen, man wird mich sonst vermissen. Ich kann unbemerkt in mein Zimmer gelangen. Ich werde an jedem Abend auf der Terrasse des Schlosses Mont Heron auf dich warten. O, ich kann dich nicht gehen lassen. Jean Renard hat dich in Griechenland gesehen und verfolgt dich vielleicht. Versprich mir, daß du dich unkennlich machen willst, ehe du wiederkehrst und so lange du in England bleibst.“

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Staatschuld.

Die „New Yorker Handelszeitung“, welche den Standpunkt vertritt, daß die Uebereilung, mit der die Conversion der amerikanischen Staatschuld seitens des Finanzministers Sherman vorgenommen wird, volkswirtschaftlich große Nachtheile für Amerika und dessen Geldverhältnisse mit sich bringt, sieht sich trotzdem veranlaßt, die Durchführung der Conversion innerhalb weniger Monate als einen in den Annalen der Finanzpolitik einzig bestehenden Erfolg zu verzeichnen. Seit 1. Januar ist es gelungen, 360 Millionen Dollars vierperzentiger Anleihe zu platzieren

und einen äquivalenten Betrag sechsprozentiger Bonds einzubrufen. Freilich befindet sich die emittierte vierprozentige Anleihe nur zum geringen Theile in festen Händen, während der größte Theil von Nationalbanken, welche ihre Noten mit Bundesobligationen decken müssen, Sparbanken und anderen Instituten, die in der Anlage ihrer Gelder gesetzlich beschränkt sind, genommen wurde. Erst die Zukunft wird lehren, ob die ganze vierprozentige Anleihe successive in feste Hände kommen wird. Es hängt dies freilich auch davon ab, ob der Zinsfuß im allgemeinen niedrig bleiben wird oder ob die vorhandenen Kapitalien durch eine günstige Conjunctor eine bessere Verwendung finden können. Dann werden auch die vierprozentigen Obligationen einen bedeutenden Rückgang erleiden. Der Gesamtbetrag der nunmehr vollständig einberufenen sechsprozentigen sogenannten Fünf-Zwanziger-Bonds belief sich auf 1.511.000,000 Dollars, die in den Jahren 1862 bis 1865 zur Emission gelangten, und dieselben waren zeitweise an den europäischen Börsen selbst unter 40 Prozent nur in kleinen Posten anzubringen. Nach einer annähernd richtigen Schätzung hat Deutschland mindestens 300 Millionen Dollars zum Durchschnittskurse von 55 Prozent gekauft, also nicht nur 11 Prozent jährlich Zinsen erhalten, sondern auch das Kapital ansteigen sieht, wenn man das Papiergebärd nicht in Stückt zieht, nur mehr 194.566,000 sogenannte Zehn-Zwanziger-Bonds aus, von denen der Finanzminister 10 Millionen bereits gekündigt hat, und die nicht vor dem Jahre 1881 fällbaren Obligationen im Betrage von 264.321,000 Dollars.

Geschehnissen.

(Geschenk des Kronprinzen.) Se. I. und I. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf hat außer dem von Canon gemalten Bilde dem Kaiserpaare ein sehr sinniges Zeichen der Erinnerung an den 25. Jubeltag seiner Vermählung überreicht: vier Aquarelle unseres bewährten Künstlers Rudolf Alt, darstellend Possenhofen, die Geburtsstätte der Kaiserin; das Innere der Augustinerkirche zur Erinnerung an die am 24. April 1854 in dieser Kirche stattgehabte Vermählung; das kaiserliche Lustschloß in Laxenburg, in welchem der Kronprinz am 21. August 1858 das Licht der Welt erblickte, und die königliche Burg in Osen als zeitweilige Residenz. Der Künstler hat in diesen Aquarellen den ganzen Bauber seines reichen Talentes entfaltet.

(Ein Jagdanzug für den Kaiser.) Aus Hunspolek schreibt man der "Presse" vom 23. April: "Wie bereits telegrafisch mitgetheilt, erhielt der hiesige Tuchfabrikant Herr Enrich Dite die Bewilligung, am 23. April binnen zwölf Stunden aus der den Schafen erstmals abzunehmenden Wolle einen Jagdanzug für Se. Majestät den Kaiser anzufertigen. Über den ganzen Vorgang können wir nun folgendes Nähere berichten: Nach dem sämtlichen zur Schur bestimmten Schafe von den hiesigen Stadtärzten Dr. Grünfeld und Dr. Kaspar gründlich untersucht und vollkommen gesund erklärt waren, begann mit dem Schläge 6 Uhr morgens das Scheeren derselben. Um 6 Uhr 8 Minuten war bereits das erforderliche Quantum Wolle den Schafen abgenommen, diese war um 6 Uhr 11 Minuten geschauert, um 6 Uhr 37 Minuten gefärbt, um 6 Uhr 50 Minuten von der Centrifugalmaschine ausgepreßt, um 6 Uhr 54 Minuten vorwärts gebaut, um 9 Uhr 34 Minuten aufgebunden, worauf er sich sofort zum Weben anschickte. Um 11 Uhr 10 Minuten waren 7½ Ellen Stoff gewoben, um 12 Uhr 3 Minuten gewalkt, um 12 Uhr 14 Minuten gewaschen, um 12 Uhr 17 Minuten gespritzt, um 12 Uhr 31 Minuten getrocknet, um 12 Uhr 45 Minuten zugeschoren, um 1 Uhr 7 Minuten genoppt oder gereinigt, um 1 Uhr 15 Minuten geputzt und um 1 Uhr 15 Minuten dekatiert und daher nadelfertig. Dieser binnen 7 Stunden aus demselben unter Leitung eines Buschneiders des Poschneiders Herrn J. Gunkel aus Wien ein vollständiger Anzug für Se. Majestät den Kaiser, bestehend aus einem Rock, einem Gilet und einem Paar Beinkleider,

— (Gattenmord in Graz.) Vorgestern wurde Graz durch die Nachricht über einen in der Josefsgasse Nr. 45 verübten Mord und Mordversuch alarmiert, welche Verbrechen gegen 4 Uhr früh bei der städtischen Sicherheitsbehörde zur Anzeige gebracht wurden. Die "Egypt." theilt hierüber unterm 26. d. M. folgende Details mit: "In dem erwähnten Hause wohnte in einem Dachzimmer die von ihrem 64jährigen Gatten Josef Ferba — einem gewesenen Hausbesitzer — freiwillig betreut lebende 69jährige Eva Ferba und die Geliebte zweier Kinder, einen 13jährigen Sohn und eine 5jährige

Tochter, hatte. Freitag abends kam Ferba in aufgeregtem Zustand in die Wohnung seines Weibes und bat es um Unterstand, der ihm auch gewährt wurde. Bald fing er an, seinem Weibe und seiner Geliebten Vorwürfe über ihre Mizwirthschaft zu machen, die allein der Grund sei, daß er abgewirthschaftet habe. Nach langerem Streite legte er sich zu Bett. Nach Mitternacht fing er neuerdings Streit an und bedrohte alle Anwesenden am Leben. Er führte auch seine Drohungen zum Theile aus, indem er dem Weibe, daß aus Furcht aufgestanden war und sich vor dem Bett niedergesetzt hatte, einen Stich mit einem Messer in den Unterleib versetzte, so daß es tot zusammensank. In der anderen Hand hielt er eine scharf geladene Pistole und wollte seine Geliebte erschießen, versegte ihr aber nur einen Stich in den Borderarm mit den Worten: „Da hast du auch einen Denkzettel!“ Der Unmensch ließ sich nun zwar durch das Bitten und Flehen seiner Geliebten und ihrer Kinder bewegen, von weiteren Mordversuchen abzustehen, und verlangte unter dem Gebote, sich ruhig zu verhalten, daß ihn sein 13jähriger unehelicher Sohn zum Hausthore hinauslässe, was das geängstigte Kind auch that. Ferba war schon seit ein paar Jahren in den mißlichen Vermögensverhältnissen, verlangte sogar einmal, die Gemeinde Graz möge ihm seine verschuldete Realität abkaufen und ihn erhalten. Er hatte eine Armenbeihilfe, galt als ein sehr religiöser Mann, der jedoch zeitweilig den Eindruck eines Geisteskranken machte. Der Gattenmörder Josef Ferba, welcher sich nach der That geflüchtet hatte, wurde morgens halb 9 Uhr vom Sicherheitswachmann Steinbacher nächst der Ohmeier'schen Pappendedelmühle auf einer Bank sitzend getroffen; er erbrach sich heftig und hatte eine scharf geladene Doppelpistole, zum Abdrücken bereit, bei sich. Er gestand, eine große Dosis Arsenik genommen zu haben, und bat den Wachmann, er möge ihn erschießen. Ferba wurde mittels Wagens zur Sicherheitsbehörde gebracht, wo er seine grausame That dem Stadtrathen Ritter v. Wiser eingestand, der sofort die ärztliche Behandlung desselben anordnete und die protokollarische Einvernehmung veranlaßte.

(General Werder), der kommandierende General des 14. Armeeecorps in Deutschland, hat um seinen Abschied angefucht. In der kaiserlichen Ordre, die dieser Abschiedsbewilligung entspricht, sagt der Kaiser: „Es wird mir sehr schwer, dem zuzustimmen, aber ich muß es thun, denn je ehrenvoller die Dienstzeit, je größer auch der Anspruch auf Ruhe im Alter: es würde eine Härte gegen einen hochverdienten General sein, wenn ich Ihnen die wohlverdiente Ruhe vorenthalten wollte. Ich bewillige Ihnen also hiemit den nachgesuchten Abschied, indem ich Sie mit der gesetzlichen Pension zur Disposition stelle, und indem ich — um Ihnen gefeierten Namen der Armee zu erhalten — bestimme, daß Ihre Stellung als Chef des 4. rheinischen Infanterieregiments Nr. 30 hiervon nicht verändert wird. Zugleich erhebe ich Sie in den Grafenstand, welcher in Ihrer direkten männlichen Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt forterben soll, und wünsche hiervon Ihnen, der Armee und dem Vaterlande zu befragen, daß ich Ihrer hervorragenden Verdienste in dem letzten Feldzuge und insbesondere Ihrer heldenmuthigen Abwehr des Feindes von dem Eindringen in das Vaterland jederzeit mit warmem Dank und lebhafter Anerkennung eingedenkt bin. Möge Ihnen nach allem, was Sie gethan, noch ein ruhiger und langer Lebensabend beschieden sein, in welchem Sie der herzlichsten Wohlgelegenheit Ihres Königs und der ehrenvollsten Erinnerung in der Armee versichert sein dürfen.“

(Zum Attentat auf den Kaiser von Russland) schreibt man der "Wiener Abendpost" aus Petersburg, 20. April. „Der Verbrecher, ein verdorbener Schulmeister des Toropetz'schen Kreises, Gouvernement Pskow, hat bereits Geständnisse gemacht, infolge deren viele Personen verhaftet wurden. Die Witwe des letzten Grafen Panin, einziger Sohn des verstorbenen Justizministers Grafen Panin, eine geborene Malzoff, ist hier unter Aufsicht ihrer Mutter, der Gemahlin des wirklichen Geheimrathes Malzoff, im Hausarrest, da ihr, wie man sagt, durch eine Erzieherin alle möglichen nihilistischen Ideen beigebracht wurden.“

Lokales.

(Allerhöchste Anerkennung.) Dem Rath des steiermärkisch-kärntnisch-krautischen Oberlandesgerichtes in Graz Herrn Dr. Ernst Edler v. Lehmann wurde anlässig der von ihm erbetenen Verzeihung in den dauernden Ruhestand die Allerhöchste Befriedenheit für seine vieljährige treue und erprobliche Dienstleistung ausgedrückt.

(Jubiläumsprozessionen.) Gestern fanden in den verschiedenen Pfarren der Stadt die anlässlich der vor einem Jahre erfolgten Papstwahl Leo XIII. ausgeschriebenen Jubiläumsprozessionen statt.

(Pflanzung von Hochzeitsbäumen.) Die Einladung des österreichischen Reichsforstvereins, zur Feier des kaiserlichen Jubelfestes so wie im Jahre 1854 an vielen Orten Österreichs eigene Hochzeitsbäume zu sehen, hat auch in Kroatien mehrere Anklang gefunden. Außer an den von uns bereits genannten Orten wurden auch auf dem pfarrhöchlichen Grunde in

Kroatien im Steiner Bezirke drei Hochzeitsbäume und im Schloßgarten zu Egg ob Podpeč ein Lindenbaum gepflanzt. Im größeren Umfange gelangte diese Idee in einem Sr. Ec. dem Herrn Josef Grafen Auersperg gehörigen Forste bei Polana nächst Schleinle zur Ausführung, woselbst auf einem hiezu eigens planierten Terrain eine Kaisereiche, als Symbol Gesammtösterreichs, und rings um dieselbe Eschenbäume in der Zahl der österreichischen Provinzen gesetzt und hiemit zugleich ein Volksfest verbunden wurde.

(Mai-Advancement.) Mit dem diesertage publicierten Armee-Advancement vom 1. Mai d. J. wurden unter anderm auch folgende Offiziere und Militärbeamte befördert: Zum Generalmajor: der Oberst-Briegadier Arthur Graf Liechtenberg-Mordart-Schneeberg des 3. Husarenregiments; — zum Oberst-Regimentskommandanten: der Oberstleutnant Michael Michael des 12. Art.-Reg.; — zu Oberstleutnants die Majore: Nikomedes Ritter v. Höffern zu Saalfeld des 59. Inf.-Reg., Carl Schmidl des 8. beim 17. Inf.-Reg., Hugo Edler v. Klobus des 19. Jägerbataillons und Guido Kottowitsch Edler v. Kothchal des 6. Landes-Gendarmeriekommandos; — zu Majoren: der Rittmeister erster Klasse Heinrich Rossi des 12. Landes-Gendarmeriekommandos in Laibach, die Hauptleute erster Klasse Carl Paul des 3. Festungs-Artilleriebataillons unter Ernennung zum Kommandanten des 5. Festungs-Artilleriebataillons, Leopold Du Fresne des 12. Art.-Reg.; — zu Hauptleuten erster Klasse die Hauptleute zweiter Klasse: Andreas Slivnik des 17ten Inf.-Reg., Alois Hilber des 7. Jägerbataillons, Jakob Kuzbauer des 12. Art.-Reg.; — zu Hauptleuten zweiter Klasse die Oberleutnants: Josef Blabolil des 17. Inf.-Reg., Johann Kalbacher des 53. Inf.-Reg., Anton Pöll des 19. Jägerbataillons, Johann Masurka des Artilleriestabes beim 5. Art.-Reg., Paul Göbel der Pulversabrik in Stein, Ferdinand Lanckmayr des 12. Art.-Reg., Josef Kepplmüller des 10. beim 1. Festungs-Artilleriebataillon, Eduard Lonek des 12. Art.-Reg., Anton Stanekovic des 12. Art.-Reg., Emil Noll des 12. beim 8. Art.-Reg.; — zu Oberleutnants die Lieutenantants: Othmar Sever, Alois Kaligari, Johann Pregel, Ernst Matianovic und Franz Semer des 17. Inf.-Reg., letzterer beim 14ten Inf.-Reg., Anton Schramel des 7. und Leopold Riedl des 12. Art.-Reg.; — zu Lieutenantants die Kadetten-Offiziersstellvertreter: Ernst Kristof des 17. Inf.-Reg., Erich Sterzinger und Franz Hecht des 7. Jägerbataillons, Hugo Kratly des 33. beim 19. Jägerbataillon und Johann Laure des 12. Landes-Gendarmeriekommandos, ferner die absolvierten Militär-Akademiker: Carl Tschefarini beim 17. Inf.-Reg., Eugen Brunswik v. Koronwa und Theodor Modic beim 12. Art.-Reg.

In der Reserve wurden befördert: zum Oberleutnant: der Lieutenant Franz Freiherr Mac Neven-O'Kelly des 17. Inf.-Reg.; — zum Lieutenant: der Kadett Albin Smola des 19. Jägerbataillons; — in der activen Landwehr: zum Lieutenant: der Kadett Michael Ostier des Marburger beim Laibacher Landwehr-Schützenbataillon Nr. 25; — in der nichtaktiven Landwehr: zum Oberleutnant: der Lieutenant Franz Brischnik des Rudolfswerther Landwehr-Schützenbataillon Nr. 24. — Ferner wurden ernannt: zum Major-Auditor: der Hauptmann-Auditor erster Klasse Raimund Endlich; — zum Regimentsarzt erster Klasse: der Regimentsarzt zweiter Klasse Dr. Franz Bupancik des Feldspitals Nr. 26; — zum Regimentsarzte zweiter Klasse in der Reserve: der Reserve-Oberarzt Dr. Heinrich Potyschnigg des 46. Inf.-Reg. beim Garnisonspital in Laibach Nr. 8; — zum Berufsslegsvorwalter: der Official erster Klasse Franz Preitlachner des Militär-Berufsslegmagazins in Laibach; — zum Militär-Medikamenten-Official dritter Klasse: der Accessist Adolf Blaschko der Garnisonspital-Apotheke Nr. 8 in Laibach.

Überzeugt wurden: der Generalstabchef Major Alois Hollub zum 2. Genieregimente; — die Hauptleute erster Klasse: Georg Kotwa von der Pulversabrik in Stein zum 8. Artillerieregimente, Franz Gütl des 12ten zum 1. Artillerieregimente; — der Hauptmann zweiter Klasse Georg Dösen des 19. zum 31. Jägerbataillon; — die Oberleutnants: Alfred Beck des 17. zum 71sten Inf.-Reg. (nach Brünn), Anton Baumau des 12ten Artillerieregiments zum Festungs-Artilleriebataillon Nr. 7, Josef Kržíž des 12. zum 6. Artillerieregiment; — der Lieutenant Gottfried Bischiden des 12. zum 5. Artillerie-regiment. — In den Ruhestand wurde versetzt: der Oberwundarzt Josef Demel der Pulversabrik in Stein als invalid (Domicil Fulnek in Mähren).

(Circus Sidoli.) Der Circus Sidoli erfreut sich Dank seiner für unsere Verhältnisse ganz zufriedenstellenden Leistungen seit Wochen eines äußerst lebhaften Besuches, und sind nicht selten nahezu alle Plätze der geräumigen Arena ausverkauft. Für Donnerstag den 1. Mai kündigt Herr Sidoli bereits die letzte Vorstellung an, da er schon Ende dieser Woche sein Gastspiel in Klagenfurt eröffnet.

(Schützenbund-Auflösung.) Der kärntner Schützenbund beabsichtigt, da er seiner geringen Mitgliederzahl wegen nicht gut fortbestehen kann, sich aufzulösen und dafür dem kürzlich in Wien unter dem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers konstituierten allgemeinen österreichischen Schützenbunde beizutreten.

